

## Max Paschke †.

In den Morgenstunden des 16. Dezembers ist Max Paschke im fast vollendeten 65. Lebensjahre seinen schweren Leiden erlegen, die ihn schon seit fast drei Monaten an das Krankenbett gefesselt hatten. Schon im Börsenblatt vom 4. Februar 1928 ist anlässlich des 60. Geburtstages des Verstorbenen über seinen Lebensgang und über seine vielseitige ehrenamtliche Tätigkeit im deutschen Buchhandel berichtet.

Als geborener Schlesier war Max Paschke nach abgeschlossener Schulbildung und beendeter Lehrzeit in der Buchhandlung Hermann Heiber in Freiburg in Schlesien als Gehilfe zuerst in Sortimentsbuchhandlungen Brombergs und Berlins tätig, bis ihn, den kaum Zweiundzwanzigjährigen, der damalige Seniorchef der ältesten Verlagsbuchhandlung Berlins, der Haude & Spener'schen Buchhandlung, Felix Weidling als Mitarbeiter gewann. Zuerst Gehilfe, dann Geschäftsführer, wurde er nach dem Tode Dr. Konrad Weidlings im Jahre 1911 alleiniger Inhaber dieser altberühmten, bereits im Jahre 1614 gegründeten Berliner Buchhandlung und verstand es, nicht nur das alte Ansehen der Firma zu erhalten, sondern mit glücklicher Hand den Verlag weiter auszubauen und durch Erwerbung von Zeitschriften (»Steuer-Archiv«) und durch die Herausgabe einer Reihe von Werken der Wirtschaftswissenschaften der alten Firma neues Blut zuzuführen. Die schweren Kriegsjahre und die noch schlimmeren Jahre der darauffolgenden Inflation gingen zwar auch an der Haude & Spener'schen Buchhandlung nicht spurlos vorüber, konnten aber dank der geschickten Hand und der unermüdbaren Arbeitskraft ihres neuen Besitzers glücklich überwunden werden.

Der Berliner Buchhandel wurde bald auf den kenntnisreichen und arbeitsfreudigen Kollegen aufmerksam, der schon in seinen Gehilfenjahren als Vorsitzender des »Krebs« und als Vertrauensmann des Kreises Brandenburg des »Allgemeinen Deutschen Buchhandlungsgehilfen-Verbandes« eine außerordentlich verdienstvolle ehrenamtliche Tätigkeit entfaltet und namentlich bei den damals vom »Krebs« ins Leben gerufenen Veranstaltungen für die Ausbildung des buchhändlerischen Nachwuchses eine führende Rolle gespielt hatte. Schon im Jahre 1913 wurde er in den Vorstand des »Unterstützungsvereins Deutscher Buchhändler und Buchhandlungs-Gehilfen« und im gleichen Jahre in den Rechnungs- und Wahlausschuß der »Korporation der Berliner Buchhändler« gewählt; von 1921—1926 war er Schatzmeister der »Korporation der Berliner Buchhändler« und vom Jahre 1927 ab bis zu seinem Tode ihr Erster Vorsteher. Auch dem Vorstande des »Vereins Berliner Buchhändler« hat er angehört und den eingetragenen Verein »Erholungsheim für Deutsche Buchhändler« hat er in den Kriegsjahren als Vorsitzender durch schwierige Zeiten geleitet. Den ganzen Umfang der von ihm in der »Korporation der Berliner Buchhändler« und im »Unterstützungsverein Deutscher Buchhändler und Buchhandlungs-Gehilfen« geleiteten Arbeit können in ihrem ganzen Ausmaße nur seine Vorstandskollegen in diesen beiden Vereinen beurteilen.

Schon als Max Paschke noch Geschäftsführer der Haude & Spener'schen Buchhandlung war, wurde ihm auf Anregung des unlängst verstorbenen Geheimrats Dr. Karl Siegmund, zusammen mit dem inzwischen verstorbenen Philipp Rath, die Ausarbeitung des »Lehrbuchs des Deutschen Buchhandels« übertragen. Dieses zweibändige Werk, das gerade jetzt in neuer Auflage erscheint, darf wohl als das klassische Unterrichtswerk des deutschen Buchhandels, aus dem der größte Teil der lebenden Buchhändlergeneration sein Wissen geschöpft und vervollkommen haben dürfte, angesprochen werden. Wer das Buch kennt, weiß, welche Fülle von Kenntnissen und von Arbeit in diesem Lehr- und Nachschlagebuch enthalten ist. Es war deshalb auch selbstverständlich, daß die »Korporation der Berliner Buchhändler«, als es sich darum handelte, der Handelshochschule Berlin einen Dozenten für das Lehrfach Buchhandel namhaft zu machen, einstimmig Max Paschke für diesen Lehr-Auftrag vorschlug, zumal sich dieser bereits als Gehilfe bei den unter seiner Leitung veranstalteten Kursen für den Jungbuchhandel als eine ausgezeichnete Lehrkraft erwiesen hatte. So hat denn seit dem Jahre 1909 der Verstorbene trotz seiner immer größer werdenden Arbeitsbürde bis zum letzten Winter 1931 diese Dozententätigkeit ausgeübt, und von der jüngeren Buchhändlergeneration Berlins haben wohl die meisten als Hörer zu seinen Füßen gesessen. Erst in diesem Winter mußte er infolge seines schweren Leidens auf diese ihm lieb gewordene Tätigkeit verzichten.

Nun ruht der Mastlose aus von seinem mit Arbeit ausgefüllten Leben. Dem gütigen, edlen und lebenswürdigen Menschen und dem kenntnisreichen Kollegen wird nicht nur der Berliner, sondern der gesamte deutsche Buchhandel ein ehrendes Gedächtnis über das Grab hinaus bewahren.

H. Mg.

## Johann Jakob v. Willemer und die Schrift »Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung«.

Von Dr. Max Hofmann.

In Nr. 41 der »Woche« vom 8. Oktober 1932 vertritt Alexander Bismertny die Behauptung, daß Goethes Freund Johann Jakob v. Willemer in Frankfurt a. M. der Verfasser der Flugschrift gewesen sei, für die Johann Philipp Palm sein Leben lassen mußte. Die These ist bestechend, denn sie weist auf einen Mann hin, der viele der Eigenschaften besaß, die man gerade von dem Autor dieser Schrift erwarten würde. Eine in Nr. 48 (nicht, wie Bismertny schreibt, 51) der »Gartenlaube« von 1877 abgedruckte Zuschrift eines Fräulein v. Humbracht enthält außerdem eine angeblich unumstößliche Zeugenaussage über seine Autorschaft. Diese wäre gewiß unschätzbare, wenn es sie direkt von Willemer hätte und wörtlich wiedergäbe. Aber als Bericht aus vierter Hand und nach zwei Menschenaltern ist sie nicht über jeden Zweifel erhaben. Eine besondere Fehlerquelle ist die dreimalige Umkehrung des Wortlauts von Willemers Aussage in abgekürzte indirekte Rede, die es ganz unmöglich macht, zu erkennen, was er eigentlich gesagt hat. So willkommen uns daher auch Fräulein v. Humbrachs Zeugnis als Bestätigung einer anderweitig erweislichen Tatsache wäre, als Gegenbeweis gegen widersprechende Aussagen kann es nicht angeführt werden.

Das Vorhandensein solcher Widersprüche läßt sich nicht abstreiten. Zunächst ist es überhaupt sehr zweifelhaft, ob die Schrift »Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung« von einem Mann in der Stellung Willemers herrühren kann. Ein Angehöriger dieser Kreise hätte doch wohl zunächst versucht, bei den Regierungen Verständnis zu finden, zumal wenn er, wie Willemer, als früherer Senator der noch immer mächtigen Freien Stadt Frankfurt und als Besitzer einer mit der Emission von Staatsanleihen betrauten Bank in allen Staaten auf Gehör rechnen durfte. Entschloß er sich aber zu einer Flugschrift an das Volk, so hätten seine Erfahrungen mit den »Herrensicher« irgendwie in ihr einen Niederschlag gefunden. Doch die der Schrift zugrunde liegende naive Hoffnung, es genüge, seine Leiden zu beklagen, um Erleichterung zu erlangen, erweist ihren Verfasser gerade als einen Mann, der einflussreichen Kreisen fern steht.

Auch eine Reihe von inneren, aus der Schrift selbst, und äußeren, aus Willemers Lebensumständen abgeleiteten Gründen spricht gegen seine Autorschaft. Die Schrift beklagt den zügellosen Ehrgeiz Napoleons, der nicht nur Frankreich unterjocht hätte, sondern ganz Europa bedrohe. Vorschläge, was man bei dieser Lage tun solle, fehlen gänzlich. Für Bismertny ist gerade dies ein Zeichen der Autorschaft Willemers, der nichts von der Selbsttätigkeit der Völker erhofft habe. Doch eine Arbeit ohne jedes positive Ergebnis ist diesem, der fast alle Schriften mit moralischen oder pädagogischen Schlussfolgerungen verfaß, auch nicht zuzutrauen.

Willemer hat damals mehrfach die Ansicht vertreten, nach dem Verlust der politischen Freiheit müsse jeder um so mehr an der Wahrung seiner inneren Freiheit arbeiten. In der Flugschrift hätte er wohl diesen Gedanken in den Mittelpunkt gerückt, und dadurch dürfte auch die sonstige Darstellung eine andere Form erhalten haben. Auch fragt sich überhaupt, ob ihr Inhalt mit seinen Ansichten übereinstimmt. Willemer hat 1808 dem neuen Landesherren der Stadt Frankfurt, dem Fürst-Primas Dalberg, einem der Gründer des Rheinbundes, ganz begeistert gehuldigt. Das braucht mit einer Beurteilung der Zustände, die zur Gründung des Rheinbundes führten, nicht unvereinbar zu sein — von den Hoffnungen her, die der Freund Schillers, Goethes und der Brüder Humboldt erweckte wäre es erklärlich —, doch spricht es nicht gerade dafür. Man kann aber sogar glaubhaft machen, daß Willemer die Hauptpunkte der Schrift anders gefaßt hätte.

Als Hauptzeichen der Erniedrigung Deutschlands erwähnt sie die Ausplünderung des bayerischen Volkes durch die französische Einquartierung und deren viehische Roheit. Der Verfasser belegt beides durch viele Beispiele und kommt immer wieder darauf zurück. Muß schon auffallen, daß hier im Gegensatz zu Willemers sonstigen Schriften materielle Leiden des niederen Volkes im Mittelpunkt stehen so ist vollends unbegreiflich, daß der Frankfurter sich so eingehend mit den Verhältnissen des fernen Bayern befaßt, während seine Vaterstadt doch auch über unberechtigte Einquartierungslasten und fern über Verletzung, bald sogar über die völlige Aufhebung ihrer Freiheit zu klagen hatte. Was hier, in Nassau, in Hessen, in Aschaffenburg, in Hsenburg geschah, wird überhaupt nicht erwähnt, die Vorgänge in Baden, Württemberg und Würzburg nur kurz gestreift. Auch ist bei Willemer sonst kein Interesse für Bayern bekannt. Während des Krieges von 1805 war die Stimmung in seinem Hause an